Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 19

Artikel: Berufskleidung als Gaunermaske

Autor: Jentzsch, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754628

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berufskleidung als Gaunermaske

VON WALTER JENTZSCH

Die Mittel, mit denen die Herren Gauner versuchen, das Geld aus fremden Geldkatzen zu locken, ihre mehr oder weniger leichtgläubigen Mitmenschen zu prellen, sind Legion. Es gibt wahre Virtuosen auf dem Gebiete der Gaunerfrechheit. Viele von ihnen haben nach vollbrachter Ruhmestat die Lacher auf ihrer Seite gehabt. Selten haben sich wohl so viel Menschen über einen Schelmenstreich amüsiert wie vor etwa 20 Jahren über den Schuster Voigt, der in der Geschichte als der «Hauptmann von Köpenick» fortlebt. Damals lachte die ganze Welt

Welt.

Wie dort eine Hauptmannsuniform die unglaublichsten Wirkungen auszulösen vermochte, so haben kürzlich in Paris drei Polizeiuniformen gebluftt.

Vor dem Haus eines Schlächtermeisters hielt ein Auto, dem schnell ein Polizeikommissär und zwei Schutzleure entstiegen. Sie betraten den Schlächterladen und erklärten dem verdutzten Meister und dessen Frau, daß sich in ihrer Wohnung 300 000 Fr. in Papiergeld befänden, die aus einem in der vergangenen Nacht ausgeführten Einbruch stammten. Der Einbrecher sei bereits gefaßt und habe ein umfassendes Geständnis abgelegt. Das geraubte Geld habe er zu seinem Freunde, dem Schlächtermeister, in Sicherheit gebracht, wo es im Schreibtisch aufbewahrt sei.

«Wir müssen Haussuchung halten!» donnerte der Kom-

«Wir müssen Haussuchung halten!» donnerte der Kommissär, «führen Sie uns in das Zimmer, in dem der Schreibtisch steht!»

Schreibtisch steht!»

Der Meister schwört Stein und Bein, er wisse von keinem Einbruch, er habe keinen Freund, der Einbrecher sei, die Polizei könne ihm nicht das geringste nachsagen, und noch nie sei er kriminell bestraft worden. Aber 300 000 Fr. seien bei ihm zu finden, die aber nicht etwa aus einem Einbruch herrührten, denn das Geld sei von ihm selbst am Vortage von seiner Bank abgehoben worden. Das könne er auch nachweisen.

«Wir werden ja sehen, ob Ihre Angaben stimmen», meinte der Kommissär, «zunächst führen Sie uns in das Zimmer.

Der Laden wurde abgeschlossen, und der Meister und seine Frau geleiteten die Polizei in ihre gute Stube, in der der Schreibtisch stand. Die beiden Schutzleute blieben an der Tür des Zimmers stehen, während der Komissär mit dem Meister nach dem Schreibtisch ging. Die Meisterin jammerte über die schlechte Welt, in der es möglich sei, daß ein so ungeheuerlicher Verdacht aufkannne

komme.

Richtig! Im Schreibtisch lagen 300 000 Fr. in Noten, daneben aber eine Bankabrechnung, aus der hervorging, daß das Geld am Tage vorher abgehoben worden war. Der Meister wollte triumphieren. Aber der Kommissär erklärte die Bankabrechnung als gefälscht und beschlagnahmte die Banknoten. Zu den zwei Schutzleuten sich unwendend, befahl er: «Fesseln Sie den Mann!» Das ging schnell und kunstgerecht mit Handschellen vor sich. Der Meister sank in einen Sessel, seine Frau fiel in Ohnmacht.

«Ich werde nun meine vorgesetzte Behörde benachrichtigen, daß das Geld bei Ihnen gefunden und beschlagnahmt worden ist. Dann bringen wir Sie nach dem Untersudungsgefängnis», sagte der Kommissär, und zu den Schutzleuten: «Sie warten vor der Tür dieses Zimmers, bis ich zurück bin.» Die beiden legten die Hand an die Mitter.

Dann ging der Kommissär mit den Schutzleuten, die vor der Tür Posto fassen sollten.

Die zwei Gefangenen warteten und warteten. Schließlich dauerte es aber der aus der Ohnmacht wieder erwachten Meisterin doch zu lange und sie öffnete die Tür. Da war keine Polizei mehr zu sehen. Die Tür des Ladens stand offen.

Ein Anzuf hei dem Kommissariat ergab daß das Ehe-

Ein Anruf bei dem Kommissariat ergab, daß das Ehepaar durch drei gerissene Schwindler hereingelegt worden war, die Kenntnis erhalten hatten, daß der Meister am Tage vorher die große Summe von der Bank abgehoben Nicht weniger frech war der Betrug, den vor einigen Jahren ein junges Mädchen in einer süddeutschen Stadt vollführte.

Jahren ein junges Mädchen in einer süddeutschen Stadt vollführte.

Die Kleine, im Kostüm der Spreewälder Ammen, zierlich von Gestalt, mit außergewöhnlich hübschem Gesicht, betrat ein Geschäft des Zentrums, um einige Kleinigkeiten zu kaufen. Beim Bezahlen zog sie noch ein Lotterielos aus der Tasche und bat, doch in der Liste nachzuschen, ob auf das Los vielleicht ein Gewinn gefallen sei. Verschämt gestand sie, leider weder lesen noch schreiben gelernt zu haben.

Der Geschäftsinhaber tat dem Mädchen den Gefallen und stellte aus der Gewinnliste fest, daß auf das Los ein Gewinn von 5000 Mk. gefallen sei. Der Amme erklärte er aber, daß das Los mit 300 Mk. gezogen worden sei, und wenn sie wünsche, wolle er ihr das Geld gleich auszahlen. Er möchte das Los gern für die nächste Lotterie spielen, da es seine Glüdsnummer wäre. Freudestrahlend war das Mädchen damit einverstanden, nahm die 300 Mk. in Empfang und verließ mit vielen Dankesworten den Laden. Als der Kaufmann seinen Gewinn abholen wollte, mußte er zu seinem Schrecken erfahren, daß das Los gefälscht war. daß das Los gefälscht war.

Auf einen seltsamen Schwindel fielen einmal mehrere Hausbesitzer in Leipzig herein, die Vorgärten vor ihren

Hausbesitzer in Leipzig herein, die Vorgärten vor ihren Häusern hatten. Erscheinen da zwei unbekannte Männer, blaue Mützen auf dem Kopf, wie sie von den Ratsarbeitern getragen werden, und verlangen den Hausbesitzer zu sprechen. Sie seien im Auftrag der Wohlfahrtspolizei gekommen und sollten einige alte Aeste von den im Vorgarten stehenden Bäumen absägen, weil diese Aeste durch ihr wahrscheinlich baldiges Abbrechen eine Gefahr für den Verkehr bilden könnten.

Die Arbeiter sägten auch von mehreren Bäumen einige kleine Aeste ab und kassierten dann gleich unter Vorlegung einer Quittung mit dem Aufdruck «Städtische Wohlfahrtspolizei» den Betrag von 8 Mk. ein.

PICKNICK TOBRALCO

Selbst wenn Sie sich auf ein Sandwich setzen oder gar mit Sardinenöl Ihr Kleid beflecken - in Tobralco gekleidet ist das kein Unglück. Tobralco läßt sich ja so leicht waschen, alle Flecken verschwinden, ohne daß die lichten Farben das geringste an Lebhaftigkeit einbüßen. Die Reichhaltigkeit der Auswahl, die gediegenen modischen Dessins machen es Ihnen leicht, sich in Tobralco besonders geschmackvoll und dennoch vorteilhaft zu kleiden.

Achten Sie auf die Schutzmarke "Tobralco" auf der Kantel

Fr. 2.50 ohne Skonto in 97 cm



TOBRALC

MIT DER TOOTAL-GARANTIE SO LEICHT ZU WASCHEN! SO UNVERWÜSTLICH! Nach einigen Tagen stellte sich heraus, daß die an-geblichen Ratsarbeiter zwei abgefeimte Schwindler wa-ren, welche die Quittungsformulare gestohlen und für ihre Zwecke entsprechend ausgefüllt hatten.

fernbuch ein. Meist erhielt er die geforderten Beträge anstandslos.

Das Kostüm einer Krankenschwester hat ihrer Eigentümerin jahrelang zu recht einträglichen Beutezügen verholfen. Diese Schwindlerin reiste von Stadt zu Stadt, begab sich hier in die Arbeiterviertel und klingelte an den Wohnungstüren. Den Oeffnenden hielt sie eine mit vielen Stempeln versehene Urkunde entgegen und zugleich eine Sammelbüchse. Die Urkunde wies aus, daß die Inhaberin vom «Deutschen Ministerium für innere Wohlfahrt» beauftragt sei, Gelder zum Bau für ein Heim zur Unterbringung gebrechlicher Arbeiterkinder zu sammeln. Die Gaben flossen reichlich, denn für wohlfätige Zwecke hat fast jeder eine offene Hand.

Der ganze Schwindel wurde durch einen Zufall enteckt. Bei einer ihrer Reisen von Stadt zu Stadt ließ die Unschuld ihr Köfferchen, in das sie Urkunde und Sammelbüchse während der Fahrt verstaut hatte, im Zugsabteil liegen. Es wurde von einem Schaffner gefunden, der es im Fundbüro ablieferte. Da sich die Eigentümerin nicht meldete, wurde das Köfferchen nach bestimmter Zeit geöffnet, wobei man die gefälschte Urkunde und die Sammelbüchse fand. Da aber die Gaunerin vorsichtigerweise Ausweise über ihre Person nicht mit in diesem Koffer verwahrte, konnte sie nicht ermittelt werden.

Nietzsche im Strandbad

Achtundzwanzig Tage waren verflossen, und Kurt war immer noch hier. Wie kam das nur?

Das kam so:

Das Ram so: Karolina erschien eines Tages, ein Buch unter dem Arm. Karolina war, so hieß es, die Erbin eines Multimillionärs.

Kurt fand, daß sie außerordentlich schön sei

Sie kam, stellte sich hin, sah über die Badegäste hin-weg, nahm ihren Kodak zur Hand und zielte — wahr-haftig — auch auf ihn, Kurt Gnägi aus —, nein, wo er herkam, das sagte er nicht, niemandem. Kurt Gnägi, von auswärts zugereist.

Denn, daß er ein einfacher Kaufmann war, das sah man ihm doch nicht an. Er konnte ebensogut ein reicher Kaufmann sein.

Kautmann sem.
Kurt Gnägi wurde gefilmt.
Karolina wandte sich dann auf die andere Seite, und auch als sie sich hinsetzte auf die große seidene Decke, kehrte sie ihm den Rücken.
Sie erschien ihm dadurch nur interessanter.
Oft war sie begleitet von jungen Herren, die Kurt haßte.

haßte.
So vergingen achtundzwanzig Tage.

So vergingen achtundzwanzig Tage.
Nun mußte etwas geschehen.
Während Kurt Gnägi darüber nachdachte, wie er sich Karolina vornehm und unauffällig nähern konnte, stieg über dem Horizont eine kleine Wolke auf. Sie wurde rasch größer. Der Sturmwind setzte ein, und die Gäste verzogen sich lachend und schwatzend. Karolina bekam den Bademantel umgelegt und entschwand fluchtartig.
Nur Kurt allein blieb zurück.

Schon fielen die ersten Tropfen. Kurt ermannte sich als Letzter und überschritt mit traurigen Gefühlen den Lagerplatz seiner heimlich Ge-

Männer kamen und rafften zusammen was etwa noch herumlag: Abfälle, Zeitungen.

Da lagen zuletzt in wilder Gemeinschaft Bücher, Bro-

schüren: «Das Geheimnis von X», «Zehn Jahre unter Kannibalen», «Napoleon und die Frauen», «Die Millio-

nenerbins, "Augotton und die Frauens, "Die immonenerbins."

Kurt schaute verächtlich weg.

Aber auf einmal durchzuckte ihn ein freudiger Schreck.

Dort lag an andrer Stelle Karolinas Buch, Nietzsches
«Zarathustra».

«Zarathustra».

Kurt nahm es an sich. Dem Himmel sei Dank!
Sie hatte es vergessen, als der Sturm hereinbrach.
Am Morgen des neunundzwanzigsten Tages strahlte
die Sonne wieder über Gerechte und Ungerechte. Kurt
hielt seine Beute im Verborgenen.
Er strafft seine Muskeln und hielt Ausschau.
Karolina erschien, sah mit rätselhafter Miene über die
Badegäste hin, schön wie eine einsame Göttin.
Kurt hatte inzwischen vernommen, daß sie nicht Erbin
eines Multimillionärs, sondern eines vanz einfachen Mil-

eines Multimillionärs, sondern eines ganz einfachen Mil-

lionärs sei.

Trotzdem pochte jetzt sein Herz.
Sie ließ sich nieder, den Rücken ihm zugewandt.
Sie blieb allein, das Glück war ihm hold.
Plötzlich stand Kurt neben ihr, beugte sein Knie und überreichte ihr seinen Fund.

Karolina lachte mit schelmischen Wangengrübchen.

Und sie lud ihn ein Da dehnten und streckten sie sich nun auf der schönen eichen Decke und vertieften sich in des Meisters Ge

Und so ganz nebenbei gestanden sie, daß er noch nicht und sie Karolina, nicht mehr zu den mit Reichtum Gesegneten gehörten.

Karolina war nicht mehr Erbin des Millionärs . . . Kurt aber verzieh ihr um ihrer Schönheit willen. Sie waren beide zufrieden, denn nun würde ihnen kein Mensch das Glück verwehren.

Ja, Karolina war sogar zufrieden, nach weiteren achtundzwanzig Tagen für immer in Räutehausen einzukehren, am Arme Kurt Gnägis, des Nachfolgers von Wilhelm Knöpflis Erben.



ER ERHÄLTLICH IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN GENERALDEPOT: DOETSCH, GRETHER & CIE. A .- G., BASEL

